Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **22 (1944-1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

17.JUN.1944

ZENTRALBIBL

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITAT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN) HEFT 3 JUNI 1944

Bildungsfragen und Polystudent

Rom im Bilde

Verse

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

4/2

INHALT

Rom im Bilde 53

Allgemeine Bildung und Poly-Student 55

Falsche Akademikerauslese? 59

Landdienst 63

Verse/Bücher 65

Von den Völkern 69

Von den Hochschulen 71

Redaktionsschluß jeweilen Ende Monat.

Wettbewerb: Orientierung in der nächsten Nummer.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5.—.
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7	Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 8.— bis 9.50.
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6	Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld.

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastraße 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstraße 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstraße 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Platzpromenade	Museumstraße 10, Zürich 1
Rütli	Zähringerstraße 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestraße 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstraße 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstraße 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstraße 147, Zürich 9

Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u. Stellenvermittl.: Gotthardstr. 21, Zürich 2

Kollegienhefte, Ringbücher
Schreib- und Zeichenartikel

kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

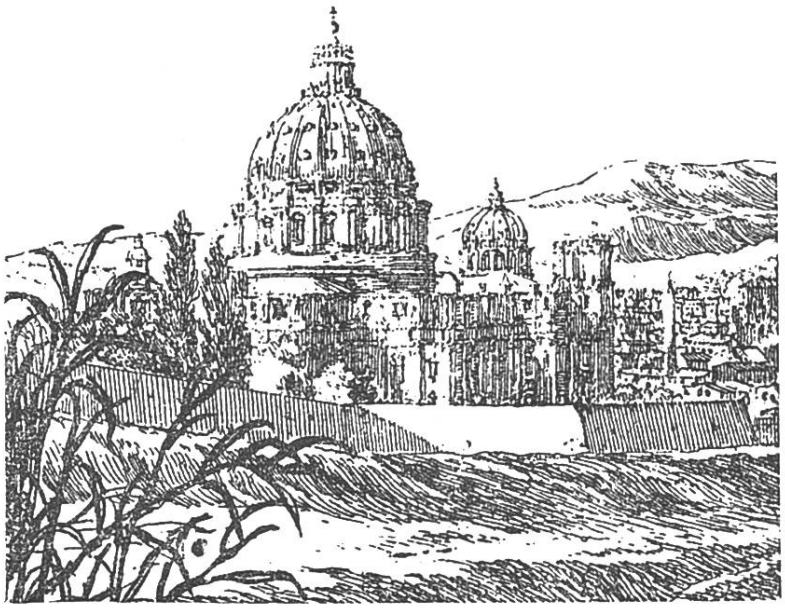
G. MOSER

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 2 14 87 (Ecke Rämistr.)

ZÜRCHER STUDENT

22. Jahrgang | Juni 1944 | Heft 3

Rom im Bilde



In der Graphischen Sammlung der ETH sind zurzeit Architekturbilder und Stadtansichten von Rom aus fünf Jahrhunderten ausgestellt. In diesem Zusammenhang ergibt sich ein interessanter Überblick nach zwei Hinsichten: einmal ersteht die antike Stadt mit ihren späteren Veränderungen und den Neubauten aus der päpstlichen Zeit vor unserem Auge, dann aber gewinnen wir auch einen Einblick in die Art und Weise, wie die Künstler der verschiedenen Epochen und Länder auf das eindrucksvolle Erlebnis eines kürzeren oder längeren Aufenthaltes in Rom reagiert haben.

Eine Aufgabe, die freilich weniger an das künstlerische Gestaltungsvermögen als an die wissenschaftliche Phantasie und Kombinationsgabe appellierte, ist die Rekonstruktion des baulichen Zustandes der antiken Stadt. Neben den noch erhaltenen Trümmern gaben gelegentliche Ausgrabungen die nötigen Auskünfte; außerdem konnte das wichtige Dokument eines antiken Stadtplanes aus Marmor, von welchem eine größere Anzahl von Bruchstücken erhalten geblieben und neuerdings wieder zusammengestellt worden sind, für die Rekonstruktion herangezogen werden.

Begreiflicherweise ist das Forum, das eigentliche Herzstück der antiken Stadt immer wieder dargestellt worden. Bei Claude Lorraine finden wir es wieder in lyrischer Form als Weideplatz für die langgehörnten Campagna-Rinder; bei Piranesi, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts Hunderte von römischen Ansichten schuf, überrascht die außerordentlich eindrucksvolle malerische Gestaltung der einzelnen Ruinen. Bei seinem Nachfolger Luigi Rossini zu Beginn des 19. Jahrhunderts überwiegt mehr und mehr das eigentliche archäologische Interesse, während bei den Schilderungen des zeitgenössischen Basler Malers A. H. Pelligrini wiederum das malerische Spiel des Sonnenlichtes über den ausgegrabenen Trümmerfeldern die Dominante bildet.

Die mächtigen Rundbauten des zur päpstlichen Zitadelle, der Engelsburg, umgebauten Mausoleum des Kaisers Hadrian und des zur Kirche umgestalteten Tempels des Pantheon haben zu allen Zeiten ihre Schliderer gefunden: die beiden Zentren der Stadt, das Kapitol und der Vatikan, der Sitz der staatlichen und der kirchlichen Macht, werden uns zuerst geschildert zu den Zeiten, als Michelangelos Bautätigkeit im Begriffe stand, dieselben weitgehend neu zu gestalten; wir können verfolgen, wie Michelangelos Nachfolger bis zu Bernini immer wieder neue Akzente hinzugefügt haben.

Für den Maler waren die reichausgestatteten Triumphbogen mit den reizvollen Durchblicken eine besonders lockende Aufgabe; die aus dem Boden herausragenden Säulenstellungen oder die mit Buschwerk überwucherten Trümmerstätten der großen Thermen, Theater und Tempel, sowie die auf dem Palatin vereinigten Kaiserpaläste kehren in den Schilderungen der Künstler aller Zeiten immer wieder.

Einen eigentlichen Aspekt Roms haben die Landschaftsmaler des 17., 18. und 19. Jahrhunderts herauskristallisiert: ihnen kommt es nicht so sehr auf die Schilderung eines archäologischen Sachverhaltes an; mehrfach wird sogar der Komposition zuliebe das eine oder andere Bauwerk nach vorne oder hinten, nach links oder rechts verrückt. Schattenspendende Bäume bilden die Kulissen; die Atmosphäre ist gewissermaßen sichtbar geworden und bildet die Ergänzung zu den im Grün versteckten Villen und Paläste.

Während die Darstellung des antiken Rom die volle Aufmerksamkeit der Künstler auf sich zog, sehen wir vom frühchristlichen und mittelalterlichen Rom nur wenige Proben. Gewissermaßen als Gelenkstück zwischen zwei verschieden gearteten Zeitepochen tritt uns das 4. Jahrhundert entgegen: fast gleichzeitig wird dem Kaiser Konstantin ein Triumphbogen in altrömischen Formen errichtet und vor den Toren wird die mächtige Basilika des H. Paulus erbaut, die eines der ersten und wichtigsten Beispiele der neuen christlichen Baukunst darstellt, die sozusagen alles vorausgegangene vergißt und sich der neuen Aufgabe mit neuen Mitteln zuwendet.

Vom mittelalterlichen Rom ist wohl auch in Wirklichkeit wenig mehr zu sehen. Von den Schöpfungen der Renaissance sind hauptsächlich die Malereien immer wieder geschildert worden, während die Bauten dieser Zeit die Künstler weniger interessiert haben.

Erst mit der Barockzeit erwacht nun auch wieder das künstlerische Interesse für die reichgegliederten Kirchenbauten und Paläste. Mit besonderer Liebe gestalten die Künstler die wichtigen Knotenpunkte der Stadt, die harmonisch angelegten Plätze, in deren Mitte oft ein ägyptischer Obelisk aufgestellt worden ist.

Die höchste Steigerung dieses Gedankens stellt sich im Platz vor der Peterskirche dar, der von den wuchtigen Kolonnaden Berninis in weitem Bogen zu der gewaltigen Fassade der Kirche hinführt. Erst bei weiterem Zurücktreten komm die mächtige Kuppel Michelangelos zur Wirkung. Früher war diese am stärksten, wenn man durch die lange, enge Gasse des Borgo zwischen den dunkel beschatteten Häusermauern darauf zuschritt.

Die Großmannssucht der letzten Jahrzehnte hat freilich dieses Bild wie so manches andere zerstört. Statt der beiden engen Gassen führt heute ein breiter Corso gegen die Peterskirche; in ähnlicher Weise ist auch das Forum nicht nur bis zu den Fundamenten ausgegraben, sondern durch eine in erhöhtem Niveau darüber hinweggeführte Heerstraße um Maßstab und Wirkung gebracht worden, Schon aus diesem Grunde tritt uns die Stadt in der Schilderung der Künstler vollkommener und harmonischer entgegen als in der heutigen entzauberten Form. Prof. R. Bernoulli.

Allgemeine Bildung und Poly-Student

Ich möchte dich, lieber Kommilitone, durch diesen Artikel dazu anregen, selbst über das heute wieder besonders aktuelle alte Thema der allgemeinen Bildung nachzudenken.

Allgemeine Bildung kann man, wie das meiste im Leben, äußerlich oder innerlich auffassen. Ich persönlich stelle mir unter einem gebildeten Menschen jemanden vor, der eine innere Beziehung zu den mannigfaltigen Gebieten des menschlichen Tuns und Seins hat — das „menschlich" möchte ich dabei besonders betonen. Solche Menschen sind fähig zu fühlen, was ihnen ein Künstler in einem Bild, einem Buch oder einem Musikstück zu sagen hat. Sie können sich aber auch einfühlen in die Gedankenwelt eines andern, eines Arbeiters, eines Kaufmanns oder was er auch sein mag. Überhaupt möchte ich als Charakteristikum des gebildeten Menschen das Geöffnet-sein gegen außen, seine Bereitschaft zum Einfühlen und Empfinden, sein Interesse an allem Menschlichen und seinen weiten Horizont nennen.

Ich will vom Studenten reden. Betrachten wir den ungebildeten Akademiker: Er weiß unendlich viel in seinem engen Fachgebiet; Kunst sagt ihm nichts, er spottet aber oft und kräftig über „die moderne Richtung"; verläßt er in Gesellschaft einmal gezwungenermaßen den Boden seines engeren Fachgebietes, entwickelt er weltfremde, unmögliche Theorien; außer mit Fachkollegen versteht er es im Verkehr mit den Mitmenschen selten, den richtigen Ton zu finden...

Soweit wären wir uns wohl noch einig. wie aber gelangen wir zu jener allgemeinen Bildung? Die einen fordern eine Charakterschule, die andern Anhäufung von verschiedenartigem Wissen. Diese glauben, durch Anhören von Vorträgen und Auswendiglernen von Namen und Jahrzahlen, das Ziel erreichen zu können, jene suchen die allgemeine Bildung im Kontakt mit dem Leben. Einer, der aufs Gründlichste Latein, Griechisch und Geschichte geochst hat, kann trotzdem furchtbar ungebildet sein. Warum das? Er ging ohne die Voraussetzungen für wahre Bildung an seinen Stoff, ohne Offenheit des Geistes, ohne Einfühlungsvermögen. Sind diese hingegen vorhanden, so wird der Betreffende sich überall weiterbilden können: auf der Straße, im Tram, im Konzert, bei der Lektüre — oder auch in der Vorlesung.

Wieviele scheinbar „Gebildete" werden doch aus unsern Gymnasien entlassen! Musterschüler — Streber. Beginnt man mit ihnen ein Gespräch über Literatur, so erzählen sie sofort, wo und wann und wie der Dichter gestorben sei, ja sie geben uns vielleicht sogar eine genaue Analyse des Buches nach XY; ist der Dichter noch nicht gestorben und das Buch modern, so können sie es bestenfalls mit

einem alten vergleichen und entsprechend aburteilen; von einem persönlichen Verhältnis zum Inhalt ist nichts zu spüren ... Wie gebildet können doch demgegenüber Leute sein, die vielleicht kaum richtig schreiben können, die aber sofort die innere Beziehung zur Kunst, zu einem Menschen finden können!

Es ist sicher wahr, wir Polystudenten sind meist schrecklich ungebildet. Mancher Ehemalige hat das erkannt und sinnt, damit hier Abhilfe geschaffen werden kann, auf Mittel und Wege, den angehenden Dipl.-ETH noch während des Studiums zu dieser Erkenntnis zu bringen.

So wurden z. B. die Zwangs-Freifachvorlesungen eingeführt. Das Resultat? Wohl eine kleine Besserung, die jedoch keineswegs genügt. Das Problem muß offenbar irgendwie mehr an der Wurzel angepackt werden.

Da haben wir einmal zunächst diejenigen, welche schon ein Minimum an Bildung besitzen und diese weiter entwickeln möchten. Diese werden ihren Weg schon selbständig finden — Konzerte, Bücher, Vorlesungen, Ausstellungen gibt es ja in Hülle und Fülle, doch mangelt es ihnen bei der heutigen Studienordnung sehr oft an Zeit; sie müssen häufig auf die Stillung eines großen Teils ihrer Bedürfnisse verzichten, weil sie sich voll und ganz für ihr Studium einsetzen, denn sie lieben keine Halbheiten.

Die andern sind noch kaum gebildet; meist fehlen ihnen auch Weltoffenheit, Aufnahmebereitschaft und damit das Interesse an der Bildung. Oft jedoch sind die Gründe hiefür nur Hemmungen, Ungelöstheit und Scham davor, ihren Gefühlen auch ein Recht einzuräumen. Diese müssen nun auch irgendwie erfaßt werde können; aber wie? Auf einen Menschen mit Persönlichkeit wirkt eine Zwangsvorlesung nicht, denn sie stachelt seine Opposition auf. Überhaupt ist der Wert von Vorlesungen für die Bildung, wie sie mir hier am Herzen liegt, wohl sehr gering: man erlebt es nur ganz selten, daß der Vortragende den Kontakt mit dem Leben, mit dem Menschen richtig herzustellen vermag.

Nein, ich sehe nur einen Weg: Persönlichen Kontakt herbeizuführen — unter den Studenten der verschiedenen Fachgebiete, mit Künstlern, mit Menschen aus dem Berufsleben; diskutieren und plaudern im engen Kreise ... nur so können Einfühlungsvermögen und Offenheit des Geistes, sowie das Interesse nach Weiterbildung erweckt werden.

Im Verkehr mit Gebildeteren wird unsere Bereitschaft wachgerufen, so daß es nur noch einer Auslösung bedarf, damit wir uns selbständig höher arbeiten. Diese kann auf verschiedene Weise erfolgen: Hier wirkt ein Dichter durch seine Werke, dort persönlicher

Kontakt mit einem Vorgesetzten oder einem Kollegen; immer aber ist es ein zufälliges Zusammenspiel zweier Charaktere, das die Brücke schlägt. Wer könnte aber diesen Zufall hervorbringen als nur das pulsierende Leben selbst?

Meiner Ansicht nach sollte die Mittelschule den Grundstock, die Bereitschaft, im jungen Menschen anlegen. Dort sollte es den Lehrkräften möglich sein, persönlichen Kontakt mit ihren Schülern zu finden. Warum gelingt das aber so schlecht?

Einmal ist schon auf jener Stufe das zu bewältigende Pensum riesengroß. Dann kommen die meisten Lehrer von der Uni direkt in die Schulstube, ohne mit dem eigentlichen Berufsleben nähern Kontakt bekommen zu haben. Oft sogar fehlt das nötige psychologische Verständnis und Einfühlungsvermögen, um überhaupt auf die jungen Leute einwirken zu können.

Die wichtigste Quelle der allgemeinen Bildung ist zweifellos das Elternhaus. Es hat aber nicht jeder das Glück, in einer Familie mit hohem Bildungsniveau geboren worden zu sein.

Eine Möglichkeit, auch bei den jetzigen Verhältnissen etwas erreichen zu können, zeigt uns die Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst. Es entsteht bei ihren Veranstaltungen ein fruchtbarer Kontakt der Studenten verschiedenster Fakultäten unter sich und mit andern Leuten. Auch die Fachvereine sollten ihren Betrieb in dieser Richtung ausbauen. Die Uninteressierten werden so aber doch noch nicht ganz erfaßt.

Hier ist guter Rat teuer! Vielleicht könnte man die Zwangs-Freifachvorlesungen umwandeln in Führungen durch Ausstellungen, Gebäude und Städte, gemeinsame Theater- und Konzertbesuche usw.? Auch von seiten der Fachprofessoren kann, wenn diese über das Fachliche hinaus auch persönlichen Kontakt mit ihren Studenten suchen, noch gewirkt werden. Ed. Kellenberger, stud. phys. ETH.

In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, daß die studentischen Verbindungen durch ihre geselligen Anlässe, oft auch darüber hinaus durch Vorträge usw. sowie auch politische Hochschulgruppen, in dieser Richtung wirken. Der Verfasser des obigen Aufsatzes selbst nennt auch in einem Brief das neuerliche Unternehmen der „akademischen Studiengruppe der GEP (Gesellschaft ehemaliger Polytecniker)", das uns der seit langem wertvollste Versuch auf diesem Gebiete dünkt (s. Vereinsleben). dr.

Verlangen Sie bei Ihren Bezügen meine erstklassigen
LOGARITHMENPAPIERE
Ed. Aerni-Leuch, Bern

Sätze für uns

Die nachfolgend zitierten Sätze finden sich in den **„Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums"**, die **Fr. W. J. Schelling** im Jahre 1802 in Jena hielt. Die zeitlose Gültigkeit und die momentane Aktualität dieser schlagkräftig formulierten Sentenzen gaben uns Veranlassung, auf diese Weise wieder einmal auf die prächtige Schrift aufmerksam zu machen. Einzelne der ausgesprochenen Wahrheiten sind es wert, jedem jungen Akademiker ins Taschenbuch geschrieben zu werden. Die eine oder andere ließe sich auch in die großen Hörsäle hängen. Otto Oberholzer.

Es geschieht aber, wie die meisten Beispiele zeigen, nur zu häufig, daß über der bestimmten Beschäftigung die allgemeine der universellen Ausbildung, über dem Bestreben, ein vorzüglicher Rechtsgelehrter oder Arzt zu werden, die weit höhere Bestimmung des Gelehrten überhaupt, des durch Wissenschaft veredelten Geistes vergessen wird.

Der besonderen Bildung zu einem einzelnen Fach muß also die Erkenntnis des organischen Ganzen der Wissenschaften vorangehen. Derjenige, welcher sich einer bestimmten ergibt, muß die Stelle, die sie in diesem Ganzen einnimmt, und den besonderen Geist, der sie beseelt, sowie die Art der Ausbildung kennen lernen, wodurch sie dem harmonischen Bau des Ganzen sich anschließt, die Art also auch, wie er selbst diese Wissenschaft zu nehmen hat, um sie nicht als ein Sklave, sondern als ein Freier und im Geiste des Ganzen zu denken.

Lerne nur, um selbst zu schaffen. Nur durch dieses göttliche Vermögen der Produktion ist man wahrer Mensch, ohne dasselbe nur eine leidlich klug eingerichtete Maschine.

Zu den beiden Polen-Artikeln

Aus dem Interniertenhochschullager wurde mir geschrieben, die dortigen Polen würden die im Artikel „Verfolgte Brüder" von ihrer Landsmännin geäußerten Auffassung, auch in Polen sei der Faschismus an der Macht gewesen, nicht teilen, ebensowenig die Ansicht, daß die russischen Forderungen irgendwie „verständlich" seien. (Es erhellt übrigens aus dem Artikel, daß unsere Kommilitonin ziemlich extrem denkt).

Ein weiterer polnischer Kommilitone sagt, es seien die Verhältnisse an den polnischen Hochschulen leider nicht so ideal, wie sie im Artikel von AS. dargestellt wurden; leider sei in seiner Heimat an den Hochschulen oft in sehr einseitiger extremer Weise — sei es von rechts oder links — Politik getrieben worden, da auch die sozialen Zustände noch relativ schlecht und der Wohlstand im ganzen sehr gering und ungleich verteilt gewesen seien. Wir hätten es eben hier viel besser und sollten uns glücklich schätzen, daher auch gegenüber allzu extremistischen Strömungen ziemlich immun zu sein.

Alle diese Äußerungen sind im übrigen nicht irgendeine offizielle Meinung. Die Redaktion wollte nur verschiedene Richtungen zum Wort kommen lassen. Daniel Roth

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

Fenster

Kiefer Zürich

Ecke Tannen-
Clausiusstraße 2

Spez. techn.
Papiere
Schreib-
maschinen-
papiere etc.

Visitkarten
liefert in gefälliger Aufmachung
Müller, Werder & Co. AG.
Wolfbachstraße 19, Zürich.

buchbinderei
heinr. brunner, zürich 6
clausiusstraße 4, tel. 8.34.49
einbinden, einrahmen, aufziehen
von plänen etc.

Zentralstelle täglich geöffnet

antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope

„ZÜRICH" Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

EIN WUNSCH

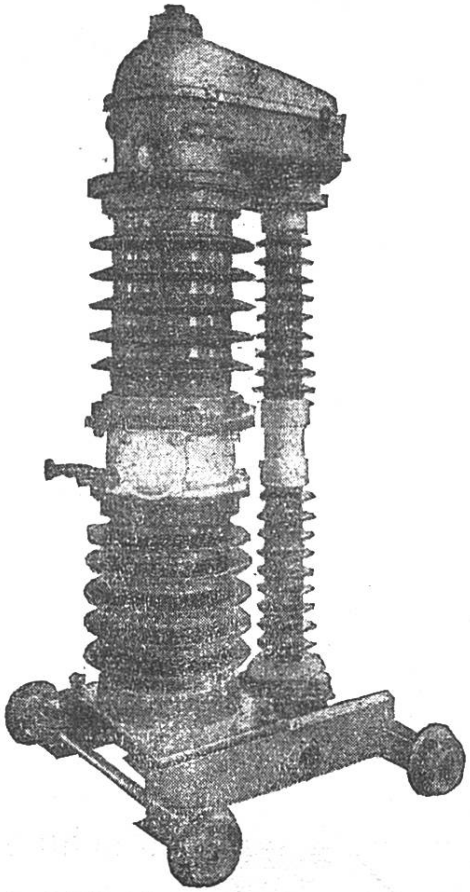
aus der

INDUSTRIE

an unsere

HOCHSCHULEN:

Pflege von Allgemeinbildung und Persönlichkeit



Fabrik elektrischer Apparate

SPRECHER & SCHUH AG
AARAU

Das
Schweizerfabrikat

SRO

hat sich auf allen Anwendungsgebieten

immer glänzend bewährt

SRO

Kugellager-Verkaufs AG.

Vertretung L. KUNDERT
ZÜRICH 2
Tel. 58966 / Bleicherweg 7

Falsche Akademikerauslese?

ZU GROSSZÜGIG? — ZU KLEINLICH? — SONST FALSCH?

Wie die Diskussion in der Tagespresse um die sogenannte „Überfüllung der akademischen Berufe", so will auch diejenige im „Zürcher Student" über das „unrechtmäßig erworbene Gut" nicht enden.

Kommilitone Stoller hatte in der Oktobernummer des letzten Jahrganges der heutigen Hochschule vorgeworfen, das Studium sei eine Angelegenheit des Geldsackes der Eltern und nicht der Begabung der Studenten. Er schlug daher vor, der Staat und die Industrie sollen die vollen Kosten übernehmen; um die heute schon viel zu zahlreich an den Hochschulen grassierenden „Eicheln" auszuschalten, um auch dem bei Unentgeltlichkeit noch mächtig anschwellenden Strome der Akademikeranwärter zu steuern, um eine optimale Auslese zu erhalten, seien die Examina noch beträchtlich zu vermehren und zu verschärfen.

Demgegenüber betonten verschiedene Kommilitonen in der Februarnummer die wertvollen Seiten des gegenwärtigen Zustandes, wo man sich nicht in einer Angst und Hast von Examen zu Examen durchbüffeln muß.

Redaktionell bemerkten wir bereits damals, die Möglichkeit des Studiums für alle Begabten müsse wohl durch den Ausbau des Stipendienwesens und die soziale Entwicklung herbeigeführt werden, andererseits bestehe tatsächlich, wie das Stoller feststellte, heute die Gefahr der Überschwemmung der Hochschulen und in der Frage des akademischen Arbeitsmarktes mit mäßigen Studenten und fügten bei, hier könne vielleicht zum Teil durch die Mittelschule abgeholfen werden.

Wir wurden seither darauf aufmerksam gemacht, daß hier — außer durch eine persönlichere Behandlung und berufliche Beratung der Einzelnen — auch nicht sehr viel zu machen sei. Im Grunde genommen ist das Anwachsen der Studentenzahlen aber gar nicht so erschreckend, sondern ein gutes Zeichen.

Wir glauben, daß mit der allgemeinen Erhöhung des durchschnittlichen Lebensniveaus langsam nicht nur das Bedürfnis, sondern auch die Möglichkeiten intellektueller Bildung ansteigen werden. Wichtiger als das Abhalten der Unfähigen, scheint uns daher das Ausweiten der späteren Möglichkeiten für „intellektuell" Ausgebildete. Allerdings werden einerseits die Hochschüler sich immer mehr vom Gedanken frei machen müssen, daß ihre Bildung auch ein Anrecht auf einen akademischen Beruf gebe, anderseits die Hochschulen durch Vermehrung der Professoren- und Assistentenstellen wieder für eine persönlichere Unterrichtsweise sorgen und vielleicht durch den Ausbau von praktischen Abteilungen, wie Arbeitswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften usw., und Abendkursen für neue Zwecke Raum bieten müssen, wie auch die Bedeutung der Technikums, Volkshochschulen und übrigen höheren Schulen ständig im Zunehmen begriffen ist. Je weniger übrigens das eigentliche, vielleicht gegenüber heute noch vertängerte akademische Studium spätere finanzielle Vorrechte vermitteln wird, desto eher wird sich der große Harst jenen neuen zusätzlichen Möglichkeiten zuwenden und werden nur noch „Auserwählte" zum Teil in besonderen Kursen sich einem vertiefteren und umfassenderen Studium widmen wollen. Das ist die eine Seite: als Mittel, um die Hochschulüberfüllung in gesündere Bahnen zu lenken, wird man wohl für alle Berufe die Möglichkeit einer halb praktischen, halb wissenschaftlichen Aus-

bildung à la Technikum und ausgebaute Volkshochschule schaffen, anderseits den Universitas-Studiengang der eigentlichen „Akademiker" vertiefen und zum Teil noch verlängern müssen.

Auf der andern Seite aber sollte es tatsächlich möglichst jedem finanziell möglich sein, diese beiden Studiengänge je nach Veranlagung zu ergreifen. Verfehlt wäre es, wie Stoller das wollte, das finanzielle Opfer auszuschalten, das heute bei Arm und Reich, wenn auch bei letzterem weniger stark, denjenigen, der sich nicht berufen fühlt, abhält; doch ist es ebenso falsch, wenn der Geldmangel absolutes Hindernis bildet.

Hier muß man für einen großzügigen Weiterausbau des Stipendienwesens eintreten. Diese Forderung wird denn auch im folgenden von den Kommilitonen Reichlin und Spaltenstein, dieser selber ein Stipendiat, erhoben.

Mit diesen zwei Beiträgen, die wir zum Teil nur auszugsweise bringen können, müssen wir eine interessante Diskussion abschließen. dr.

AKADEMISCHE FREIHEIT — FÜR ALLE BEFÄHIGTEN!

Es ist keine Frage, daß die meisten Studenten unserer Hochschulen wohlhabenden Familien angehören, während nur wenige Studenten aus unbemittelten Familien zu finden sind.

Es besteht hier ein Mißverhältnis, das von den Studenten im allgemeinen zwar nicht empfunden wird, das aber doch im Widerspruch steht zu dem, was wir Lernfreiheit nennen; Lernfreiheit, zu der sich wohl jeder Student bekennt.

Warum wenden sich nicht mehr Jugendliche z. B. aus Arbeiterfamilien der akademischen Laufbahn zu! Fehlt ihnen etwa die notwendige Intelligenz? Oder fehlt ihnen der Wille zum Lernen? Sind es denn nur die Söhne und Töchter aus bessergestellten Familien, welche die Fähigkeiten und den Willen zum Studium besitzen?

Weder das eine noch das andere kann als Begründung dieses Mißverhältnisses dienen. Daß das Verlangen nach Wissen da ist, das beweisen die Abendschulen. Übrigens genügt es, Jugendliche aus unbemittelten Familien zu kennen, um zu wissen, daß die Erklärung anderswo zu suchen ist (zum Teil! Die Red.).

Man mag die Sache drehen wie man will; zum Schluß wird man zur finanziellen Frage kommen müssen.

Unter Studenten ist es allerdings üblich, die finanzielle Frage als unerheblich zu betrachten; oder wenn sie schon aufgegriffen wird, dann wird wohl sofort auf die Stipendien und Erleichterungen, wie Erlaß der Studiengelder, hingewiesen, welche auch dem Unbemittelten das Studium ermöglichen sollen.

Dazu ist zu bemerken: Erstens hat der Student in den allermeisten Fällen keine richtige Vorstellung von der Lage einer Arbeiterfamilie. Zum zweiten wird er auch kaum wissen, welche Hilfe von den Stipendienfonds erwartet werden kann.

Wie manche Arbeiterfamilie gibt es, die es kaum oder überhaupt nicht vermag, ihren Kindern eine rechte Berufslehre zu geben! Wie soll es dann möglich sein, einem Kind akademische Bildung zu bieten? Die Lage der Arbeiterfamilie ist oft auch nicht auf so lange Zeit genügend gut gesichert, daß die Familie die Aufgabe auf sich nehmen kann, einem Sohn mindestens bis zu seinem 23. Altersjahr den Unterhalt zu geben.

Es gibt allerdings Stipendien. Doch sie werden erst nach einer bestimmten Studienzeit, z. B. nach dem 2. Semester, erteilt; und auch wenn sie dann mehrere hundert Franken im Jahr erreichen, so genügen sie nicht, um die Familie entscheidend zu entlasten. Weiter haben sie nur eine Bedeutung, solange die Zahl der Stipendiaten klein bleibt, da die Erträge aus den Stipendienfonds beschränkt sind.

Bliebe dann noch die Möglichkeit, daß der Student seinen Unterhalt durch eigene Arbeit verdient. Aber ebenso wie es ein Leichtes ist, aus der Wohlgeborgenheit heraus die Vorzüge der Armut zu preisen, so ist es auch leicht, sich die Möglichkeiten auszumalen, die dem unbemittelten Studenten offen stehen sollen. Mir scheint allerdings die Hoffnung auf eine solche Art des Studiums zum mindesten etwas trügerisch zu sein.

Dann bleibt aber dem Jugendlichen aus einer unbemittelten Familie nicht viel mehr als die Möglichkeit, daß durch die Hilfe von Verwandten oder von Freunden die finanzielle Seite der Sache geregelt wird.

Zum Schluß lange ich nun an bei der Feststellung, daß einer ganzen Menge von Jugendlichen der Zugang zu unseren Hochschulen praktisch verschlossen ist, trotzdem sie über Intelligenz und den Willen zum Lernen verfügen.

Dieser Zustand scheint mir jedenfalls die Bezeichnung „demokratisch" nicht zu verdienen. Eine Änderung wird aber erst möglich, wenn genügend Geldmittel bereitstehen, die es erlauben, den unbemittelten Studenten eine solche Hilfe zu gewähren, daß ihre Familien keine merkliche Überbelastung erfahren. Es ist jedoch klar, daß private Stiftungen niemals der erforderliche Kraft erreichen können, so daß schließlich nur staatliche Hilfe zu einem Ergebnis führen kann.

Die Lösung scheint mir also ein System von staatlichen Stipendien in einem viel größeren Ausmaß zu sein, als es heute der Fall ist. Sie würde natürlich für die ganze Studentenschaft eine neue Lage schaffen, neue Fragen stellen. Wenn uns aber die „Freiheit des Lernen" nur etwas wert ist, dann glaube ich nicht, daß wir einer solchen Lösung ausweichen können.

A. Spaltenstein.

Ich stamme aus einer Familie die nicht gerade mit irdischen Gütern reich bedacht ist. A priori wäre ich also wohl alles andere, als dazu prädestiniert, die Äußerungen meines werten Kommilitonen in der Oktobernummer kritisieren oder gar widerlegen zu wollen. Und trotzdem möchte ich es nicht versäumen, hier einige Worte der Entgegnung anzubringen, nicht als Vertreter einer bestimmten Gesellschaftsschicht, sondern als Student, als Schweizer und als — Mensch . . .

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß

1. Student sein ein unschätzbares Privileg ist, das a priori dazu verpflichtet, sich dieser Sonderstellung würdig zu zeigen.
2. Eine Auslese einzig nach Intelligenz und Fähigkeiten mit Hilfe von Prüfungen zu einseitiges Stückwerk ist; diese Auswahl gar dem Staate überlassen zu wollen nie Remedur schaffen kann und nur einen billigen Ausweg darstellt.
3. Seien wir uns eingedenk, daß der Begriff der Hochschule wie auch das demokratische Ideal mit der Aufgabe der freien Berufswahl und mit der Bemutterung des akademischen Nachwuchses durch den Staat unweigerlich fallen müssen.
4. Viel eher sehe ich eine Lösung im Sinne der Stipendien — vielleicht der staatlich unterstützten und anerkannten — die dem bedürftigen Tüchtigen schon von unterster Mittelschulstufe an jede nur mögliche Erleichertung angedeihen lassen.

Hansueli Reichlin, med.

---

†

† Professor Dr. Emil Baur, ETH.

„Id quod per aliud non potest concipi, per se concipi debet".
(Spinoza, Ethik I, Axiom 2)

Vor einigen Wochen ging Professor Emil Baur, Ordinarius für physikalische Chemie an der ETH von uns. Fast zwei Jahre sind vergangen, seitdem er sein Lehramt und die aktive Forschung aufgegeben hatte.

In ihm verlieren wir nicht nur einen Wissenschaftler, der der modernen physikalischen Chemie eine neue Kinetik und die gleichsinnige Zirkularreaktion gab, sowie dem 2. Hauptsatz gewisse Grenzen setzte, sondern auch einen der letzten Humanisten unserer Zeit. Als ein Mann von außerordentlich vielseitiger Bildung, liebte er es, sich mit den wesentlichen Problemen der Erkenntnistheorie, der Metaphysik und der Ethik, als begeisterter Anhänger Spinoza's, zu befassen. Auf dem Gebiet der Wissenschaft vertrat er die Ansicht, daß der heutige Wissenschaftler mit seiner großen Ehrfurcht vor dem Experiment der Intuition nicht den ihr gebührenden Platz einräumt. Wir wurden alle nach den Leitsätzen des „Discours de la méthode" erzogen und vergessen dabei den absoluten Wert der Intuition als Arbeitsinstrument. Die Geschichte der Chemie, von Kekulé bis van't Hoff, beweist die Richtigkeit der Auffassung Emil Baur's.

Als Professor im wahrsten Sinne des Wortes, hat er es stets als seine oberste Pflicht betrachtet, in seinen Schülern dauernd, mit Wort und Tat, die geistige und wissenschaftliche Reife hervorzubringen, eine Eigenschaft, die ihn an einer Hochschule, wo sie vielleicht dem Verschwinden nah ist, besonders auszeichnete.

Landdienst

LANDDIENST — OBLIGATORISCH!

Das Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt hat den Landdienst für Studenten obligatorisch erklärt (laut Verordnung vom 17. Mai 1940, Art. 3, lit. h). Die Studentenschaften und die Rektorate haben sich dafür eingesetzt, daß wenigstens auf die Bedürfnisse des Studiums so weit wie möglich Rücksicht genommen wird.

Da wir nun einmal vor der vollendeten Tatsache stehen, hat es keinen Wert mehr, sich gegen diese staatliche Einmischung aufzulehnen. Vielmehr ist es unsere Pflicht, die übernommene Aufgabe, so unangenehm sie auch Einzelnen sein mag, möglichst gut und gerecht durchzuführen. Wer schon eine bestimmte Anzahl Militär- und Landdiensttage geleistet hat, wer innert bestimmter Zeit Prüfungen oder ein Examen abzulegen hat, wird vom Obligatorium ausgenommen.

Zwei Möglichkeiten.

Wer aber vom Obligatorium erfaßt wird, hat zwei Möglichkeiten: Er kann entweder sein Aufgebot abwarten und sich dann von einer staatlichen Instanz irgendwohin verschicken lassen. Er kann aber auch von zwei Übeln das kleinere wählen und sich bis **spätestens 24. Juni beim Amt für Arbeitskolonien** (Verband der Schweizerischen Studentenschaften) anmelden. Das Amt für Arbeitskolonien kann Privatwünsche noch berücksichtigen, was Ort, Zeitpunkt des Aufgebotes und Art der Arbeit anbetrifft. (Natürlich immer im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften, die auch hier bestehen.)

Für die Studenten aus Zürich und Umgebung kommt in erster Linie die Arbeitskolonie im **Calancatal** in Frage. Ein Auenwald muß dort gerodet werden, um guten Kulturboden für den Mehranbau zu erhalten. Damit werden wir einer der ärmsten Gegenden der Schweiz einen großen Dienst erweisen. Gleichzeitig lernen wir aber einen bisher unbekannten Winkel der Schweiz kennen und verbringen drei Wochen unserer Ferien zusammen mit Kameraden von anderen Hochschulen und aus andern Gegenden. Das Lager beginnt am 15. Juli und dauert bis zum 16. September. Es wird in drei dreiwöchigen Etappen geführt. Die andere Kolonie befindet sich auf La Lettaz, in der Nähe des Großen St. Bernhard. Besonders Studenten, die ihren Wohnsitz in der Westschweiz haben, können diesen Ort wählen. Denn maßgebend für die Wahl des Kolonieortes ist der Preis der Bahnfahrt vom Wohn- zum Arbeitsort.

Der Einzeleinsatz: Auch hier können wir im Rahmen des Möglichen noch die Wünsche des Einzelnen berücksichtigen. Aber auch hier muß die Anmeldung bis spätestens am 25. Juni in unserem Besitz sein.

Trotzdem Freiwillige!

Für schwierige Arbeiten und an Plätzen, die besonders tüchtige Leute brauchen, kommen aber in erster Linie **freiwillige** Arbeitskräfte in Frage. Nur von einem Freiwilligen kann man erwarten, daß er auch in schwierigen Lagen seinen Mann voll und ganz stellt. Schweizer, die nicht vom Obligatorium erfaßt werden, und besonders die **ausländischen Kommilitonen** bitten wir deshalb dringend, sich noch mehr als bisher **freiwillig** zur Verfügung zu stellen und sich dafür beim Amt für Arbeitskolonien anzumelden.

C. Hegnauer. T. Haffter. H. U. Jucker.

DER SEGEN.

Letzten Sonntag sah ich ein Pferd weiden. Es war jung, kräftig und herrlich anzusehen. Wie seine Muskeln im Wechsel des Ganges sich formten, wie es den Kopf stolz in die Höhe warf — ein Bild der Andacht.

Dazu strahlte der Himmel. Bald verdrängten Wolken den Strahlenkranz — bald blies sie der Wind in dünne Schleier auseinander. Meine Augen folgten ihnen, bis sie durch die Bergrisse verschwanden. Sie sind weiter gezogen — unbeständig, oft zu schweren Wettern anwachsend — oft im leisen Abendwind als Flocken treibend.

Wer sollte da nicht glücklich sein? Ich malte mir zu jenen dunklen, schiefergedeckten Häusern dort drüben am Bergeshang die Menschen, wie ich sie haben wollte — und das war schön. Wer mochte da an Hinterlist und Schlechtigkeit denken? Wer mochte da nicht das erlösende Wort für alle Zeiten hören — selbst sprechen: „Ihr seid rein, freie Menschheit!"

Der See deckte sich in stummer Antwort mit dunstigen Schleiern, in denen sich die Sonnenstrahlen widerspiegelten. So still — so unberührt still war es dort oben am Himmel — das Blau schien mich zu durchdringen — oh, hätte ich doch die Kraft weiter blicken zu können. — Ich suchte Gott...

Viele Menschen scheinen ihn zu kennen — und ich war froh, wenn sie glücklich waren und mochte in dieser Einsamkeit niemanden dulden als das große Erleben. B. M.

Tanne *Nach dem Kolleg zum Essen ins renovierte heimelige Alkoholfreie bei den Hochschulen.*

Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel

Farbstoffe für alle Zwecke der Textilindustrie
und in allen Echtheitsgraden
Textilhilfsprodukte
Pharmazeutische Spezialitäten Marke „Ciba"
Pharmazeutische Produkte
Kosmetisch-hygienische Produkte
Chemische und elektrochemische Produkte
Kunststoffe

BROWN BOVERI

Qualitätsprodukte

Unermüdliche Forschung, mutiges Anpacken neuer Aufgaben und stetes Streben nach Vervollkommnung schufen unsere überall bewährten Fabrikate

A.-G. Brown, Boveri & Cie., Baden

Technische Bureaux in Baden, Basel, Bern und Lausanne

Connaissons-nous
les uns les autres!

Einander kennen lernen —

Was könnte diesem heute besonders wichtigen Ziel besser dienen als die

Ferienkurse

an der Universität Neuchâtel

mit Übungen und Exkursionen

Ferienkurs I: 17. Juli bis 8. August 1944
Ferienkurs II: 9. August bis 31. August 1944

Billettvergünstigung für alle Kursteilnehmer; beträchtliche Reduktion der Einschreibgebühren für Schweizer.

Programme, Prospekt, Auskunft durch:
Le Secrétariat de l'Université de Neuchâtel.

Besuchen Sie Neuchâtel mit seinen vielfältigen Studienmöglichkeiten, mit seinen einzigartigen Wanderzielen, mit seinen idealen Gelegenheiten zur Betätigung aller Sportarten.

S A 9136 Z

Den „Dichtern“ zwei „aufs Dach“

SCHÜTTELREIM.

(Ode an die Dichter des „Zürcher Studenten“.)

In dieser Zeitschrift hat-es Blüten,
die den Ruhm des Blattes hüten.
Verse sind's, die riesig keimen,
trotzdem sie sich kiesig reimen.
Der Dichter schmiedet tüchtig Zeilen,
die sich in Strophen züchtig teilen.
Man staunt, ob er Gedichter löte, —
flotter kann's lediglich-der Goethe.
Denn selbst bei Uhland, Heine, Keller,
du findest der Reime keine heller.
Des Dichters Glorie stiller Schein
ersetzt ihm einen „Schiller“-stein.
Obwohl die Verschen meist nur schal,
gibt's Fülsel doch für dies' Jour-nal.
Und alle sind dann lichter Dinge:
Redaktor, Setzer, Dichter-linge! F. I.

TIEFSINNIGES PUBLIKUM.

Dichte, schreib und sprich nur dunkel,
Denn je dunkler dein Gemunkel,
Desto tiefer, weisheitsvoller
Muten deine Gugguroller
Den geneigten Hörer an:
„Hochpoetisch ist der Mann!“
Sagst du aber schlicht und wahr,
Einfach, was zu sagen war,
Sodaß jeder dich versteht,
— Selbst ein Kind, sobald es geht, —
Kichert es am Bier- und Teetisch:
„Überholt und unpoetisch!“ X.

Gaudeamus Igitur

E freyi Übersetzig
is Züridüütsch
für alli die säbe härtgsottne Kommilitoninne und Kommilitone,
die vu latinischem Tägscht grundsätzli nüd wänd wüsse.

Jetzt wä mr namal fröölí sy!
Chum Chind und lupf dyn Schue!
Lueg, mir zwei chömmed gly in Schwung!
Und weisch, mr sind nu eimal jung!
Emal wänd d'Äugli Rue.

Dänn 's Läbe isch nu härzli churz,
De Sänsemaa chunnt gschwind.
De Chrueg wird läär, es schwynt de Wy,
Im Hui isch wider alls verby:
De Chuß und 's Lied und 's Chind.

Es läbid d'Ordinariüß
Und all Privatdozänte!
Es läb en jede Kandidat,
Wo tapfer is Exame gaat!
Es läbed all Schtudänte!

Es läbid rings im Schwyzerland
Die ville schöne Chind,
Wo gwüssehaft de Huushalt füered,
Kai roti Farb um d'Müüler schmiered
Und brav und gschaffig sind.

Es läbid eusi Bundesrööt,
Wo 's Schiffli dirigiered!
Es läbid d'Ortswehr und d'Armee,
De Luftschutz und dr F. H. D.
Und alli, wo marschiered!

De Tüüfel hol die bösi Wält!
Worum nüd gmüetli sy?
Wär d'Liebi Trumpf statt Macht und Gäld,
Wär's heller i dr dunkle Wält
Und Zangg und Strytt verby.

Hans Zimmermann, oec.

Bücher

STUDENTENBIBLIOTHEK

Lieber Kommilitone!

Ich habe letzthin den Band Stud. A 2144 gelesen, Hans Carossas Arzt Gion. Auch Du hast ihn einst gelesen, denselben Band. Ich meine Dich, der Du das Buch so nett mit Interlinearversionen, Marginalien und Merkzeichen versehen hast.

Du stellst Dir kaum vor, wie entzückt ich bin, in Büchern solche Notizen zu finden. Man spürt viel unmittelbarer als durch das tote Buch die Nähe des pulsierenden Lebens und die Verbundenheit mit andern.

Du hast es Dir nicht leicht gemacht, für die nachfolgenden Leser auf alles Bemerkenswerte hinzuweisen. Du hast Dir sogar Haare ausgerauft darüber. Ich habe nämlich deren viele noch zwischen den Seiten liegend gefunden.

Zum Beispiel hast Du alle die Ausdrücke unterstrichen, die ungewohnt sind. Das ist nett von Dir. Mir wäre sonst schwerlich aufgefallen, daß Wörter wie „beschämlich" oder „verfremden" von Carossa sozusagen geschaffen worden sind.

Auf Seite 190 kommt ein Liebesapfel vor. Auch da bin ich Dir recht dankbar, daß Du die Erklärung beigefügt hast, das sei eine Tomate. Zwar hat Carossa dies im Text einige Dutzend Seiten vorher selbst besorgt, aber beim Lesen hätte ich bestimmt nicht mehr daran gedacht.

Du hast Dir selbst die Mühe genommen, an Orten, wo es nötig ist, die Quintessenz unten auf die Seite zu schreiben, was mir das Nachdenken wesentlich erleichtert hat.

Noch vieles hast Du hervorgehoben, rot, grün und bleistiftern. Leider hast Du auch viele Stellen am Rande angestrichen, ohne anzumerken, weshalb, sodaß ich die Absicht nicht immer begriffen habe. Oder verfolgtest Du einen löblichen didaktischen Zweck, indem Du uns zu eigenem Nachdenken veranlassen wolltest?

Noch eine Zwischenbemerkung: Hast Du Dich nicht auch geärgert über die vielen Flecken im Buch, insbesondere über den großen Fleck auf Seite 141, der m. E. eindeutig von Butter herrührt?

Zum Schluß möchte ich noch den Wunsch aussprechen, es möchten doch alle die, welche sich über ein Buch Gedanken machen, dieselben in dasselbe hineinschreiben, auf daß sie auch andern zugute kommen. Denen, die das schon bisher taten, gehört mein inniger Dank. In unserer Studentenbibliothek sind wir ja unter uns, und wenn in einigen Jahrzehnten einmal alle Bücher vollgeschmiert sind, wird das ein ganz anderes Denkmal unserer geistigen Regsamkeit darstellen, als heute die langweiligen sauberen Bände. Es wird ein wahrer Geistesschatz angesammelt werden.

Mit Gruß R. S., phil. II.

Liste der Neuanschaffungen

(Fortsetzung.)

Englische Bücher:

C 282 Buck, P. S. Dragon seed
281 et a Caine, H. The manxman, 2 vol.
280 Huxley, A. Brave new world
283 Priestly, J. B. Black-out in Gretley
279 Steinbeck, John. Of mice and man

N. B. Für den Preis von Fr. —.50 ist nach wie vor ein Katalog der Studentenbibliothek erhältlich. Er kann auf der Zentralbibliothek (Garderobe), in der Universität (Kanzlei, Zentralstelle, Stockargut), in der ETH (Rektoratskanzlei, VSETH, Zimmer 45 a) bezogen werden.

Der erste Nachtrag zum Katalog ist im Zürcher Student XXI. Jahrgang, Heft 6, November 1943, abgedruckt, der zweite in der vorletzten Nummer.

J. Huizinga, Homo Ludens, Burg-Verlag, Basel. — Dieses reife Alterswerk des niederländischen Historikers ist uns, nachdem es lange vergriffen, erfreulicherweise in einer schweizerischen Lizenzausgabe zugänglich geworden. Huizinga zeigt uns darin in seiner formvollendeten und anschaulichen Sprache die überragende Rolle des Spielelementes in der ganzen Domäne menschlicher Kultur. In Religion, Philosophie, Wissenschaft, Dichtung, Kunst, Rechtsprechung und Kriegführung tritt es uns in mannigfaltigen Formen entgegen. Diese Erkenntnis verpflichtet uns, dem Spieltrieb gerade dort vermehrte Beachtung zu schenken, wo sein ursprüngliches Wesen durch die Einwirkung des Geistes und der Verunft überwunden zu sein scheint. Aber das Element des Spiels ist nicht nur zu beachten, sondern dort, wo es zerstörende Formen annimmt — wie etwa als Kampftrieb — zu überwinden. Nicht der Trieb soll den Menschen, sondern der Mensch den Trieb beherrschen. Ein Buch, das in seiner überragenden Meisterung des Stoffes jeden geistig Interessierten packt. Ri.

Hermann L. Goldschmidt: Der Nihilismus im Licht einer kritischen Philosophie. Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen. — Diese Schrift, die schon 1941 erschien und als Dissertation an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich vorgelegt wurde, ist von grundlegender Bedeutung. Mit einer seltenen Klarheit und in einer allgemeinverständlichen Form wird der Inhalt des Nihilismus erkannt und umrissen. Geschichte, Heraufkunft und Wesen dieser Geistesströmung werden genau untersucht und die Gefahr, die diese bedeutet, scharf erfaßt. „Gegenstand unserer Untersuchung ist der Nihilismus, ihr Ziel aber ist die Überwindung des Nihilismus! Wir wollen nicht für den Gegenstand unserer Arbeit werben, sondern vor ihm warnen."

gm.

Aufruf zugunsten der Auslandschweizerstudenten.

In letzter Zeit hat das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft große Anstrengungen unternommen, um den jugendlichen Auslandschweizern einen Ferienaufenthalt in der Heimat zu ermöglichen. Angesichts der alles durchdringenden unvorstellbar mächtigen Beeinflussungsgewalt vieler ausländischer Staaten besteht die einzige Möglichkeit, auf diese jugendlichen Auslandschweizer einen echt schweizerischen Einfluß auszuüben, nur dann, wenn man sie aus ihrer Umgebung entfernt und ihnen einen Aufenthalt bei uns ermöglicht. Viele von euch haben sich bereits als Lagerleiter dem Auslandschweizerwerk praktisch zur Verfügung gestellt.

Das Auslandschweizerwerk vermag jedoch nicht, sämtliche jugendlichen Auslandschweizer zu erfassen, seine Mittel sind beschränkt, es kann nur gewisse Kategorien betreuen. Eine Gruppe, die bis jetzt nicht berücksichtigt werden konnte, bilden diejenigen Auslandschweizerstudenten, die ihre Eltern im Ausland haben und in der Schweiz keine näheren Angehörigen mehr besitzen. Diesen Kommilitonen ist es aus Devisengründen praktisch unmöglich, in die Schweiz zu kommen. Die einzige Lösungsmöglichkeit besteht darin, daß Private diese Auslandschweizer einladen.

Wer in der Lage ist, einen Auslandschweizerkommilitonen zu sich in die Ferien einzuladen, möge seine Adresse samt eventuellen Wünschen und Auskünften dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften, ETH 44a, übermitteln. Für einen raschen Entschluß wären wir angesichts der zu überwindenden Visaschwierigkeiten sehr dankbar.

Aebi, Präsident des VSS.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon
Zürich

VON DEN VÖLKERN

Politisches

Schweiz

Schweizer Sozialisten (Fortsetzung).

Es liegt nicht an uns, Kommilitonen, die wir ja „gebildet" sein wollen, die Arbeiterkultur, die sich eine Volksschicht ganz durch eigene Arbeit erkämpft hat, zu kritisieren. Vergessen wir nie, daß wir gegenüber den Arbeitern große Privilegien besitzen, unser Anteil an der Kultur ist unheimlich viel größer als der ihre. Das aber verpflichtet uns! Es ist klar, daß wir nicht von jedem verlangen können, er solle auf der Seite der Arbeiterschaft stehen, aber seien wir wenigstens anständig ihnen gegenüber, und beweisen wir damit unsere Bildung.

Berechtigte Kritik nimmt niemand übel. Die kritisierten „Kindersprechchöre" waren wirklich würdelos, und werden auch von der Mehrzahl der Sozialdemokraten als ausländisches Tamtam betrachtet. Bemerkenswert aber ist, daß sich die Arbeiterjugend sozusagen als einzige Jungmannschaft mit politischen Problemen auseinandersetzt und auch auf sozialem Gebiete wirkliche Arbeit leistet. (Beispiel die Forderungen zum Schutze der Jugend.) Es ist absolut unverständlich, daß sich die bürgerliche Jugend, und vor allem die intellektuelle Jugend nicht mehr für Politik interessiert, obschon ihr die Grundlagen und das Verständnis doch viel eher gegeben sind, als der „ungebildeten" Arbeiterjugend. Oft herrscht eine geradezu erschreckende Gleichgültigkeit und Unaufgeklärtheit in den Kreisen der bürgerlichen Jugend, die sich meistens nur ab und zu in klassenkämpferischen Exzessen mit Sozialpolitik befaßt. Solange man aber bewußt das „Politisieren" in den Reihen der Jugendlichen unterdrückt (in den meisten Mittelschulen ist es zum Beispiel verboten, einer politischen Organisation anzugehören), wird es auf diesem Gebiete natürlich nicht besser.

Noch ein Wort über die Stellung der schweizerischen Sozialdemokratie: Im zitierten Artikel von d. r. heißt es: ... die entschlossenen Revolutionäre aber sabotieren alles, was die SP unternimmt, so oder so". Und: „Wieviel stärker wäre ihnen gegenüber doch die Stellung des schweizerischen Sozialismus, wenn er den resoluten Trennungsstrich (nach links) ziehen würde." Das Wort „Revolutionär" hat im Laufe der Zeiten seinen Sinn geändert. Während sich zur Zeit der französischen Revolution das Bürgertum selbst als revolutionär bezeichnete, bekam das Wort mit der russischen Revolution einen gehässigen Beigeschmack, der nach „Anarchist und Bolschewist" riecht. Diesen Beigeschmack hat der „Revolutionär" im Bürgertum bis heute bewahrt, obschon sich die Sache weiter verändert hat. Jeder wahre Sozialist ist heute ein „entschlossener Revolutionär". Revolutionär sein heißt heute für den Sozialisten: Seine ganze Kraft dafür einsetzen für die Schaffung der sozialen Umgestaltung im Sinne der „Neuen Schweiz".

Was die „entschlossenen Revolutionäre" anbetrifft, die d. r. meint, und die sich heute unter kommunistischer Leitung in der neuen „Arbeiterpartei" organisieren, so hat ihnen gegenüber der Sozialist den resoluten Trennungsstrich bereits gezogen, denn bei diesen Leuten handelt es sich um Typen mit „trotzkistischer" Einstellung gegenüber der SP, und der Zweck ihrer Orga-

nisation ist der Kampf gegen unsere Partei, und damit die Spaltung und Aufsplitterung der Kräfte der Arbeiterschaft wie nach dem letzten Weltkrieg. Das Bürgertum unterstützt dabei offen diese Versuche getreu den Aussprüchen deutscher und schweizerischer Bürgerpolitiker: „Wenn die Spaltung der Arbeiterschaft 1920 nicht von selbst gekommen wäre, so hätten wir sie erfinden müssen" (Duttweiler, Ronus). „Was die Kommunisten selbst betrifft, so haben sie in gewissen Grenzen für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion... Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratische Partei übermächtig wird, sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokratie wirken." (Deutsche allg. Zeitung, 3. 2. 1930.)

Es stimmt in diesem Sinne, daß es die Sozialdemokratie schwer hat, ihren Weg zu finden. Es ist unverkennbar, daß sich heute einige weitsichtigere bürgerliche Politiker positiv zur Sozialdemokratie einstellen, aber im großen ganzen wird der Kampf unentwegt weiter geführt, verschärft und vielfach mit absolut unlauteren Mitteln (Spitzeltum usw.). Von Rechts wie von extrem Links versucht man, die Sozialdemokratie zu zertrümmern, aber unentwegt kämpfen und arbeiten wir weiter für einen aufbauenden Sozialismus in unserem Lande, im Sinne einer Altersversicherung, im Sinne des Ausbaues der Wohnkultur, vermehrter Bildung der unteren Schichten usw.

Wer ein menschliches Antlitz trägt, der kann gar nichts anderes tun, als mitwirken für die Verwirklichung solcher sozialer Forderungen, sei er nun Sozialist oder Bourgeois, Arbeiter oder Bankdirektor. Gerade aber die akademische Jugend, die doch die Welt von morgen führen wird, muß sich der hohen Aufgabe voll bewußt sein und einstehen für Freiheit, Demokratie und Frieden. Ein Volk wird aber nur im Frieden leben können, wenn der ewige Klassenhaß einmal beseitigt wird und einer von Egoismus und Habgier freien Gemeinschaft Platz macht. Dann wird sich auch die Hoffnung d. r.'s verwirklichen, daß es „... uns wohl leichter fallen wird freiere, vernünftigere soziale Lösungen zu finden", und nicht in die Misère des übrigen Europas zu verfallen. Denn, um mit Prof. Großman zu sprechen, „in Wirklichkeit werden nicht die Nachrichten, die aus dem Auslande kommen, sondern die innere Lage der Eidgenossenschaft bestimmend sein für den Verlauf der Übergangsperiode, die zwischen Krieg und Frieden ist.

M. Gerteis, el. ing.

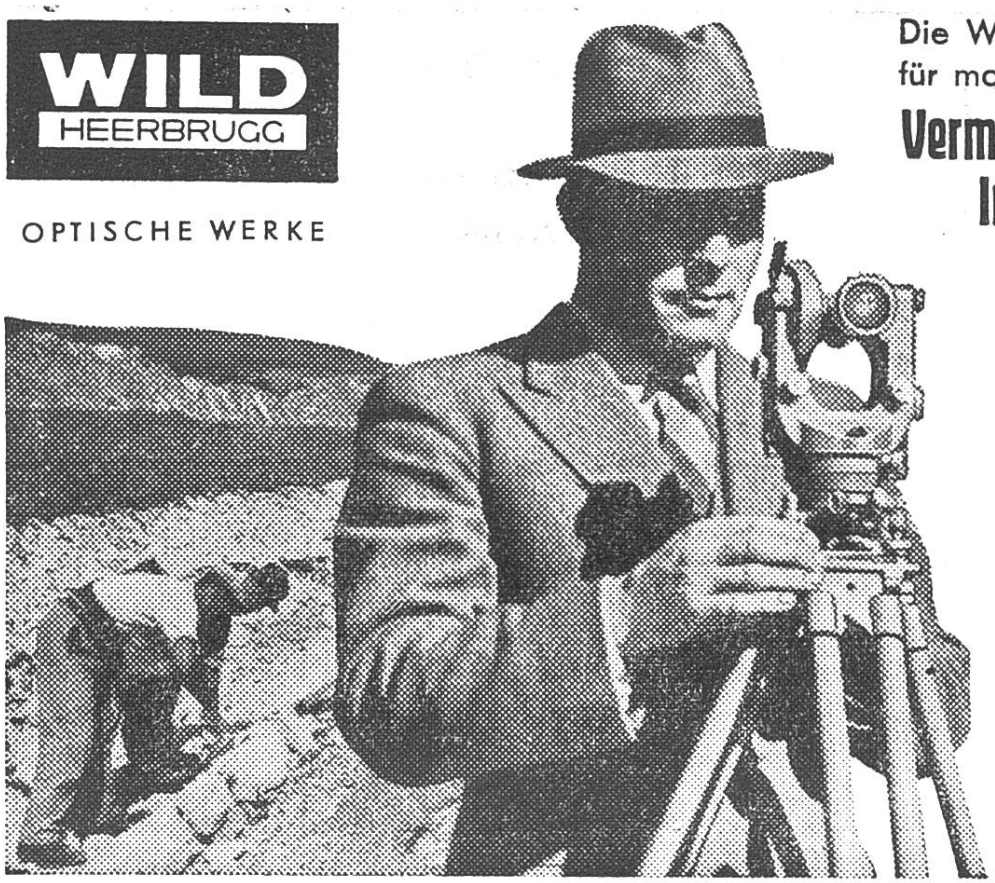
Ich werde in der nächsten Nummer replizieren. Ich möchte aber bereits heute bemerken, daß ich für mich die Bezeichnung „bürgerlich" im negativen, konservativ-beharrenden, antisozialistischen Sinne des Wortes ablehne und daß es mir in keiner Weise darum ging, die schweizerische Sozialdemokratie schlecht zu machen, sondern auf einzelne Mißtöne aufmerksam zu machen, die es in anderer Hinsicht in anderen Parteien ebenso gibt — der Artikel wurde leider manchenorts mißverstanden. Es ist auch gar nicht die „Arbeiterkultur", die ich kritisieren wollte — im Gegenteil — sondern daß man — leider auch heute noch hie und da bei den Sozialisten — manchmal gewisse Dinge allzu einseitig betont. Wenn ich mich dabei vielleicht etwas zu spitz ausgedrückt habe, so wollte ich eben eine Einstellung kritisieren, die suggeriert, das Verhältnis des übrigen Volkes zur Arbeiterschaft sei auch bei uns — wie das des früheren russischen Großbürgertums zu den dortigen Proletariern — dasjenige von Hammer und Amboß.

Vor allem war es mir auch darum zu tun, die gegenwärtige Diskussion hervorzurufen, die sehr erfreulich ist. dr.

WILD
HEERBRUGG

OPTISCHE WERKE

Die Weltmarke
für moderne
Vermessungs-Instrumente



Theodolite
Nivelliere
Photogrammetrische Aufnahmekammern und Auswertegeräte

Verkaufs-AG. Hch. Wild's geodätische Instrumente Heerbrugg

BIELLA

— Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

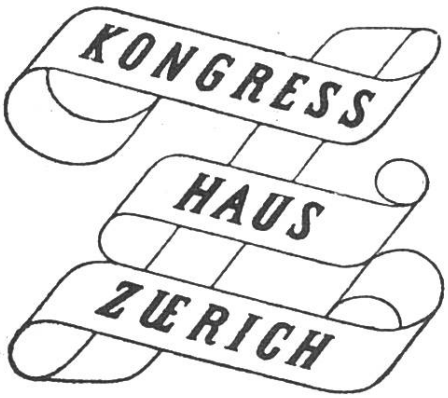
Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

IHRE
Dissertation
KANN MIT ILLUSTRATIONEN INTERESSANTER GESTALTET WERDEN.
WENDEN SIE SICH VERTRAUENSVOLL AN UNS, WIR BERATEN SIE.

Cliché's
SCHWITTER A.G.

ZÜRICH Tel 56735 Stauffacherstrasse 45



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

---

Für das Laboratorium:

DEGUSSA-Geräte aus neuen keramischen Werkstoffen
DEGUSSA-Probierbedarf · SIEBERT-Platingeräte · Tiegel, Elektroden etc. · AUER-Gas- und Staubschutz-Masken · Chemikalien

LEUKON A.G. ZÜRICH
Obere Zäune 10 Telephon 42663/65

Das Vertrauenshaus für Ihre Medikamente
LEONHARDSAPOTHEKE
Stampfenbachstraße 7 beim Central

Die beliebte Gaststätte am Bellevueplatz
Mit höflicher Empfehlung
E. H. Blumer

Dissertationen
aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH
Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz Telephon 31847

Von den Hochschulen

ZWEI BEDEUTENDE SCHWEIZER

Mit Fackelzügen werden in nächster Zeit die Studenten der Uni von 2 großen Lehrern Abschied nehmen. Wir wünschen ihnen noch einen recht segensreichen Ruhestand.

PROF. AUGUST EGGER ZUM ABSCHIED.

Hättest, Mensch, du den geschliffensten Verstand,
hingegen aber nur ein kaltes Herz,
du wärest selber dir und allen nur ein Schmerz.

Mit einer kleinen Anekdote möchte ich dem immer bereiten, feinen Humor Professor Eggers ein kleines Denkmal setzen.

Als ich eines Morgens mit dem Neuner Richtung Uni fuhr, um dann dort, wo das Tram seine Fahrt verlangsamt, den Sprung auf die gefahrenumlauerte Straße zu wagen, da schwang sich kurz vor mir Prof. Egger in behender Weise vom Trittbrett.

Als wir uns dann, eifrig nach den verschiedenen Gefahren umschauhaltend, trafen, da leuchtete es listig aus seinen Augen und sein immer gütiges Gesicht strahlte innigen Humor aus, als er meinte: „Es gibt immer wieder leichtsinnige Leute, welche die Gefahren der Straße mißachten". Worauf ich zu entgegnen wagte: „Ich habe mir gedacht, ich wolle dem guten Beispiel nachfolgen".

Er zwinkerte mir darauf verstehend zu.

In diesem kleinen Bild sehen wir eigentlich so recht die herzensgute Freundlichkeit, das warme Verständnis, welches Prof. Egger für die Studenten aufbrachte.

Wenn Egger lächelte, so lächelte er nicht wie jener, der besonders seine eigene Größe huldigend begrüßt und vielleicht noch denkt, er wolle die unter ihm stehenden Menschen mit einem — nebenbei bemerkt wohlberechneten — Lächeln beglücken.

Prof. Egger hat es verstanden, das Abstrakte, wenn immer möglich mit Gemüt und Geist zu durchpulsen und er wird uns als menschlicher Gelehrter in bester Erinnerung bleiben. Ein Jurist.

PROF. HANS NABHOLZ ZUM 70. GEBURTSTAG UND ZUM ABSCHIED.

Professor Hans Nabholz, Ordinarius für Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte und die historischen Hilfswissenschaften, feiert in diesem Monat ein Jubiläum, das uns zu besonderer Besinnung mahnt. Denn der Jubilar, dessen 70 Geburtstag wir am 12. Juni festlich begehen werden, beschließt mit diesem Sommersemester seine lange Lehrtätigkeit an unserer Universität. Mit der Stadt Zürich und der Universität war Prof. Hans Nabholz stets eng verbunden, hier promovierte er 1898, leitete während nahezu drei Jahrzehnten das Staatsarchiv, habilitierte sich 1911 und wurde 1924 zum außerordentlichen und 1931 zum ordentlichen Professor ernannt In selten organisch sich stets erweiternden Kreisen hat sich seine Forschertätigkeit entwickelt; von der Beschäftigung mit der Quellenedition und der Geschichte des mittelalterlichen Zürichs gelangte der Gelehrte zur Darstellung der Geschichte der Schweiz im Mittelalter, und von dort aus schritt er zu einer imposanten, groß angelegten Synthese über die „Medieval Agrarian Society in Transition", ein Werk, das 1941 in der Cambridge Economic History of Europe erschien.

Das besondere Interesse von Prof. Hans Nabholz hat stets der Wirtschaftsgeschichte gegolten; durch das Verstehen der wirtschaftlichen Kräfte versuchte er, uns die politischen Vorgänge zu erklären. In eindringlicher Weise zeigte er uns in seinen Vorlesungen und Seminarien, daß die großen leitenden politischen Ideen in ihrer Entstehung auf ganz bestimmte wirtschaftliche Verhältnisse zurückzuführen seien, daß unser Handeln nicht einfach von unserem guten oder schlechten Willen abhängig sei, sondern daß stärkere durch unsere Umwelt bedingte Kräfte entscheidend seien.

Alle seine Schüler hatten stets von neuem die innere Ausgewogenheit und die klare Gradlinigkeit seines Geistes tief beeindruckt. Sein feines ruhiges Wesen, dem ebensosehr das Konstruktiv-Überspitzte wie die Polemik widerstreben, dazu seine lebendige Kritik, die uns immer auf die realen Verhältnisse verwies, werden für uns stets ein Beispiel bleiben. Aufgewachsen in einer Zeit, deren geistige Grundlagen noch nicht durch krisenhafte Erscheinungen vergiftet und erschüttert waren, begabt mit einem tiefen geistigen Blick für die Strömungen unserer Zeit ist der Jubilar ein Repräsentant jener Wissenschaftler, deren Persönlichkeit mit ihrer wissenschaftlichen Wirksamkeit eine selten harmonische Einheit bilden.

Das stärkste Erlebnis für alle, die unter Prof. Hans Nabholz arbeiten durften, ist aber seine hohe menschliche Güte, die seine Wirksamkeit durchstrahlte und die seinen Schülern den Zugang zu ihm sehr erleichterte. Die stete Hilfsbereitschaft, das Verständnis und die wohlwollende Förderung, die seine Schüler bei ihm fanden, gehören zum wertvollsten Gut, das mancher Historiker auf der Universität erwarb.

Prof. Hans Nabholz hat während seines akademischen Wirkens viele junge Menschen erziehen und bilden helfen; nach uns werden noch unzählige suchende junge Menschen sich mit seinem geistigen Gut auseinandersetzen. Im Namen aller dieser möchten wir dem Jubilar zum 12. Juni unsere herzlichen Glückwünsche überbringen. Die Pflicht der Dankbarkeit, die wir ihm schulden, wollen wir zu erfüllen versuchen, indem wir den Eindruck seiner Persönlichkeit, seiner Güte und Menschlichkeit mit hinübernehmen in die Zeit, in der wir einer folgenden Generation die Wissenschaft weiterreichen, die er uns in so reiner Weise gelehrt hat.

Ein Historiker.

Hochschulleben

Zürich

AKADEMISCHER SPORTVERBAND.

Am 1./2. Juli finden die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften in Lausanne im Rahmen der akademischen Spiele statt.

ANDACHT

Uni: Jeden Mittwoch, 10-Uhr-Pause, Zimmer Nr. 19. Poly: S. Anschlag.

Sprechstunde des landeskirchlichen Studentenberaters. Stockargut (Künstlergasse 15): Mi 11—12, 13½—14½; Do 11—12, 14½—15½; ETH 9c: Do 13½—14½.

EINE NEUE INNERSTUDENTISCHE ORGANISATION AN DER UNI

Der Bericht des Präsidenten der Studentenschaft, Hegnauer, über das vergangene Wintersemester nennt als eines der interessantesten Ereignisse,

das in seine Amtsperiode fällt, die endgültige Aufspaltung der philosophischen Fakultät I in fünf Fachgruppen und deren einzelne Konstitutierung gleich den übrigen Fakultäten. Dieser Vorgang steht am Ende jahrelanger Versuche, die Studenten der philosophischen Fakultät I zur Gemeinschaftsarbeit zu erwecken, er bedeutet nichts mehr und nichts weniger als eine Durchbrechung jenes Grundrisses der Universität, den der deutsche Idealismus gelegt hatte und der den zahlreichen Universitätsgründungen des 19. Jahrhunderts fast durchgängig vorschwebte. Die Zersetzung und Auflösung hat auch die Bildungswelt, in die zu Kriegszeiten, spürbar an der steigenden Frequenz, die Jugend auch unseres Landes flüchtet, ergriffen. Die Einheit der Professorenfakultät, durch das Gesetz gebunden, kann uns über diese Erscheinung nicht hinwegtäuschen: Unter den Studenten, wo sich der eine „Geist" als Anleitung zum Verständnis aller Dinge in der Zusammenarbeit manifestieren sollte, fehlt je länger, je mehr die Gemeinschaftsarbeit. Daher stimmt es längst nicht mehr, daß von der Universität die Elite des Landes komme.

Wir haben hier nicht den geistigen Ursachen dieser Krise der Universität nachzugehen, sondern über Wege nachzusinnen, wie der Not gewehrt werden könne. Diese Fragestellung ist von Hegnauer und dem Unterzeichneten — einer jener, die noch nie eine Fakultätsversammlung besucht haben — bei einer zufälligen Bekanntschaft, die bezeichnenderweise durch den Militärdienst vermittelt wurde, aufgegriffen und diskutiert worden. Das Diensterlebnis war es wohl, das mitwirkte, daß ich gerade jenen Punkt von Hegnauers Bericht berührte und wir beide sogleich einig waren, daß man mit Vorschlägen, sofern solche gemacht werden könnten, nicht zuwarten dürfe. Hier sind die meinigen:

Es sind schon zu verschiedenen Malen Versuche gemacht worden, die Studenten durch eine gesellige Organisation zusammenzuführen und zum Gespräch anzuregen, neuerdings hat die Studentenschaft selbst die Initiative ergriffen, um durch einen eigens dazu hergerichteten Raum, durch Möblierung und Ausstattung zu solchen Gesprächen einzuladen. Ich habe diesen Versuch sofort als Mißgriff bezeichnet. Nicht nur spielen dort, wo sich das Gespräch im Raume der Not und der Erfahrung entwickelt, psychologische Momente keine maßgebende Rolle, eine künstliche Atmosphäre verleitet nur zu Geistreichigkeit und Unwirklichkeit. Vor allem aber darf das Ziel nicht das sein, zunächst einfach Gemeinschaft zu pflegen, denn eben diese ist es, von der man nicht weiß, was sie ist und wie sie zustande kommt. Es besteht die Gefahr, daß Allgemeines und Unbestimmtes geredet wird, es entsteht ein Debattierklub, in dem es nur ein Ziel geben kann: Recht zu bekommen mit seiner Meinung oder irgendeine Auffassung als die gültige festzustellen. Solche Arbeit ist unzeitgemäß. Was wir heute benötigen, ist das Eingehen nur auf die kritische Situation des Einzelfalles und eine Antwort, die einzig an Konkretem orientiert ist. Innerhalb der Fakultäten sind es die Seminarien, die zu solchen Gesprächen in persönlichen Bekanntschaften führen können. Zwischen den Fakultäten jedoch fehlt eine Möglichkeit, einen Kommilitonen ausfindig zu machen, der auf meine Situation eingehen könnte. Ich bleibe mit meiner Frage in meinem Fachraum und kann daher nur die gleichen Schwierigkeiten wieder auftauchen sehen, ich erlebe die Krise der andern Fakultäten nicht und bin daher oft zu schnellen Scheinlösungen bereit, damit aber verliert mein Denken den Zusammenhang mit der Wirklichkeit. Das Gespräch zwischen den Fakultäten ist eine Möglichkeit, die Verbindung mit dem Leben wieder herzustellen und damit die Krise der Universität und der Bildung zu überwinden.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cours de Vacances

pour l'étude du français

40% de réduction sur les finances de cours pour tous les Suisses de langue allemande, italienne ou romanche.

Quatre séries indépendantes de 3 semaines chacune. On peut s'inscrire pour 1, 2, 3 ou 4 séries.

Cours A: 1er série du 10 au 29 juillet, 2me série du 31 juillet au 19 août. Conférences et récitals. Enseignement pratique par petites classes: lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction.

Certificat de français.

Cours B: 1er série du 21 août au 9 septembre, 2me série du 11 au 30 septembre. Enseignement pratique par petites classes, comme au cours A.

Certificat de français.

Promenades et excursions dans les Alpes.

Demandez le prospectus detaillé au Secrétariat de la Faculté des lettres, Cité Z, Lausanne.

Ich habe vorgeschlagen, daß man **auf dem Sekretariat der Studentenschaft eine Liste auflege,** in die man sich zu zwei Zwecken eintragen könne: 1. um unter der Rubrik seiner Fakultät ganz einfach die Bereitschaft anzuzeigen, einen Fragesteller in seinem Bildungsraume zu empfangen. Der Historiker wird eine theologisch-kirchliche Frage gerne mit dem Theologen diskutieren, der Jurist eine historische Frage gerne mit dem Historiker usw. Wenn ich mit einem bestimmten Anliegen bei einer Fakultät vorsprechen möchte, sehe ich mir zuerst einmal diese Liste an. 2. Vielleicht erkläre ich nicht nur meine Bereitschaft zum Gespräch mit jeder andern Fakultät im allgemeinen Sinne, sondern ich nenne bei meiner Eintragung zugleich, ob ich in irgendeiner Frage besonders zuständig bin oder besonders gerne die Diskussion aufnehmen möchte. Jenem, der die Liste konsultiert, wird es dadurch sehr erleichtert, den richtigen Gesprächspartner herauszufinden. Sollte das einmal fehlgehen, so habe ich dadurch, daß ich bereits einen Kommilitionen der andern Fakultät kenne, immerhin noch die Möglichkeit, durch diesen selbst auf andere, mir dienlichere Gesprächspartner, die vielleicht nicht einmal in der Liste eingetragen sind, aufmerksam gemacht zu werden.

Dadurch, daß das Gespräch zwischen den Fakultäten vermittelt wird, besteht eine gewisse Garantie, daß es nicht in ein allgemeines Gerede ausarte. Es müssen bestimmte Fragen gestellt werden. Ich denke, daß diese Einrichtung vor allem den höheren Semestern zugute kommen sollte, hauptsächlich den Doktoranden, um sie aus der Vereinsamung, in die sie durch die Arbeit an der Dissertation kommen, herauszuführen. Die Organisation der Liste soll mithelfen, einen Gesprächsboden zwischen den Fakultäten zu schaffen. Damit ist gesagt, daß es sich vorwiegend um methodische Fragen handeln muß, d. h. um solche, die den Weg zum richtigen Verständnis der Dinge und also der Anleitung zum Leben weisen. Sie ist ein Notbehelf in unübersehbar gewordenen Verhältnissen. Ihr Zweck ist primär nicht der, Gemeinschaft zu schaffen, persönliche Bekanntschaften zu vermitteln, sondern die Nöte und Erfahrungen bei der selbstverantwortlichen Arbeit in der Wissenschaft zu behandeln. Nur solange das wissenschaftliche Denken an diesem Boden orientiert ist, kann es wirkliche Arbeit leisten.

J. Streuli, phil. I.

Nachwort. Der Kleine Studentenrat begrüßt den im vorstehenden Artikel geäußerten Vorschlag und wird die zu seiner Verwirklichung nötigen organisatorischen Maßnahmen treffen. An euch, Kommilitonen, ergeht der Aufruf, aus der Vereinzelung herauszutreten und durch eure Mitarbeit dieser Idee Leben zu verleihen. Jeder Fortschritt bedarf seiner Pioniere, die den Mut zum Neuen höher schätzen als müdes Sichabfinden mit bestehenden Mängeln!

Der Präsident der Studentenschaft: C. Hegnauer, iur.

VERANSTALTUNGEN.

Die **Akademische Theatergruppe** veranstaltet am 17. Juni eine geschlossene Aufführung des **„Aemilius Papinanus"** für Mittelschulen, am 18. Juni eine öffentliche Aufführung mit verbilligten Eintrittspreisen für Studenten.

Wir freuen uns, wenn alle Kommilitonen, die im Oktober 1943 unsere Aufführungen verpaßt haben, am Sonntag, den 18. Juni die letzte Papinianvorstellung in unserer Universität besuchen.

Im Rahmen der „Jeux académi.ues" findet am 1. Juli eine einmalige Aufführung der „Aemilius Papinianus" im Bundesgericht von Lausanne statt.

Irmi Hoesli.

VEREINE

Studentengruppe für lebendige Demokratie (SLD).

Die SLD ist den Kommilitonen vom Poly und von der Uni nicht mehr ganz unbekannt. Bereits haben wir eine ganze Reihe von Vorträgen veranstaltet, die auf ein ganz beträchtliches Interesse in der Studentenschaft gestoßen sind, was uns klar zeigt, daß unsere Ziele den Anforderungen der Zeit und der Akademiker entsprechen. Es scheint uns deshalb nötig zu sein, diese Ziele näher zu umschreiben, in eine konkrete Form zu bringen. Der Zweck unserer Gruppe ist das Verteidigen, Kundgeben und Weiterentwickeln des schweizerischen demokratischen Gedankengutes, unabhängig von politischen und religiösen Richtungen: aber durch Diskussionen, die wir an Hand von Referaten durchführen, wird sich aus den verschiedenen Richtungen eine Interessengemeinschaft herausbilden, die, unabhängig von Parteiprogrammen und nicht eingeengt durch irgendwelche politische Strömungen unserer Zeit, zu den aktuellen politischen und studentischen Fragen Stellung nehmen wird. Freiheit und Demokratie werden aber immer unsere Grundpfeiler sein. Ja, wer ist nicht dafür? wirst du, lieber Kommilitone, fragen. Aber wir sehen gerade darin eine Gefahr. Diese Begriffe werden gerade dadurch ausgehöhlt, daß jeder von Geburt an sich dazu bekennt, so daß sie etwas Kautschukartiges bekommen: man kann sie solange ausziehen und dehnen, bis sie sich ins Gegenteil verwandeln und zu leerer Fassade werden. Kann sich die Jugend mit solchem Kram identifizieren? In allen Ländern will die Jugend vorwärtsschreiten, immer war die Jugend der Träger neuer Ideen. Diese gute Eigenschaft ist aber in weit mehr als einem Lande von gewissenlosen Leuten ausgebeutet worden, die statt die Jugend zu „neuem Leben" zu führen, sie zu der alten Schlachtbank der Völker stieß. Die Jugend mußte für ihre Vertrauensseligkeit einen hohen Preis zahlen: wir hoffen, daß es nicht umsonst gewesen ist. — Wir in der Schweiz mußten diesen Preis nicht mitbezahlen. Werden wir den neuen Weg deshalb nicht finden? Vielleicht. Jedenfalls nicht dann, wenn wir weiter so dahinduseln und uns so von all den Problemen, die in unsern Nachbarländern aufgeworfen werden, zurückziehen. Wir dürfen nicht die Neutralität als Schutzschild für die Feigheit benützen: auch wenn wir uns streng an die Neutralität halten, können wir unsern Preis bezahlen: wir müssen die Probleme, die sich von außen und von innen uns stellen, mit aller Gründlichkeit studieren, d. h. diskutieren, wir müssen verhüten, daß auch bei uns die Begriffe der Freiheit und der Demokratie zu leeren Fassaden werden, wir müssen unsere Demokratie lebendig erhalten. Deshalb, Kommilitonen, kommt zu uns, helft uns die Aufgaben lösen, die uns freiheitlich Denkenden gestellt sind.

Wir laden euch ein, Mitkämpfer zu werden, an unsern Versammlungen teilzunehmen, an den Gruppenabenden aktiv mitzumachen.

Mit studentischem Gruß
für die „Studentengruppe für lebendige Demokratie":
Walter von Ins.

Akademische Studiengruppe der GEP (Astg.)

Dem Tätigkeitsbericht 1943 entnehmen wir:

„Im Sommersemester 1943 hat die Astg Verbindung aufgenommen mit dem VSETH und den Fachvereinen an der ETH. In einer sog. „Studentengruppe" wurden in sechs Diskussionsabenden die Beziehungen zwischen Studenten, Studenten und Lehrkörper, Studenten und Praxis analysiert, um ein Bild über das Problem Studium-Praxis zu erhalten und sich gegenseitig kennenzulernen . . .

...Von Ing. J. Lalive BBC wurde die Anregung gemacht, auf freier, ungezwungener Basis in Studentengruppen Kolloquien durchzuführen, in denen „menschliche" Fragen, die mit dem Beruf zusammenhängen, unter Mitwirkung von erfahrenen Praktikern diskutiert werden sollen. Die Prüfung dieses Vorschlages in kleinem Kreise führte zum Entschluß, mit dem Fachverein der Physiker und Mathematiker an der ETH einen diesbezüglichen Versuch Anfang Januar 1944 zu unternehmen. Anschließend soll alles vorbereitet werden, um im kommenden Sommersemester mit den Kolloquien beginnen zu können.

Am 14. Dezember 1943 hat eine Sitzung mit den Präsidenten des VSETH, des VSS und des KSTR stattgefunden, die nun eine enge Verbindung und Zusammenarbeit in die Wege geleitet hat...

Als Krönung dieser Bemühungen hat nun die Jahresversammlung den Beschluß gefaßt, daß Studenten schon vor Abschluß ihrer Studien in die Astg eintreten und dort mitarbeiten können.

Die Astg umfaßt **6 Arbeitsgruppen: Landesplanung** (Gruppenchef: H. Carol, geogr. Inst., Zürich); **med.-techn. Zusammenarbeit** (Dr. D. Hoegger, Arbeitsarzt, Zürich); **Beton** (A. Branger, Ing. Rh.B., Grono); **Verkehr** (M. Weber, Ing. SBB, Kreis III Zürich);**Volkswirtschaft** (Dr. A. v. Arx, Advokaturbureau, Zürich); **Sozialpolitik** (Dr. E. Peyer, Personalchef MFO, Oerlikon).

Interessenten wenden sich an A. Pfenninger, Dipl.-Ing., Baurstraße 36, Zürich 8.

Schweiz

AKADEMISCHE SPIELE LAUSANNE.

Wir machen unsere Kommilitonen nochmals auf diesen interessanten Versuch, die studentische Kultur zu aktivieren, aufmerksam. Ein Besuch wird sich lohnen.

SCHWEIZERISCHE HOCHSCHULTAGUNG.

Die diesjährige Hochschultagung findet vom 21. bis 23. Juli 1944 in Freiburg statt, Es wird das Problem **„Schulung oder Bildung"** nach allen Kanten und Ecken gründlich durchdiskutiert werden. Alle, die sich für die Probleme der Schul- und Hochschulreform interessieren, werden Gelegenheit zu interessanter Aussprache haben.

WISSENSCHAFT.

Ein schweizerisches Tropeninstitut. An der Universität Basel ist ein schweizerisches Tropeninstitut gegründet worden. Wie aus dem Lehrplan hervorgeht, handelt es sich nicht nur um eine wissenschaftliche Anstalt zur Erforschung der Tropen, sondern in erster Linie um eine Schule für junge Leute, die sich theoretisch und praktisch für einen Aufenthalt in den Tropen vorzubereiten wünschen. Am Tropeninstitut bestehen zwei Abteilungen: in der ersten Abteilung werden in einem zweisemestrigen Lehrgang mit Diplomabschluß alle die Tropen betreffenden Gebiete behandelt, wie z. B. Völkerkunde, spezielle Hygiene, Botanik usw. Der zweite Lehrgang für Hörer von 17 bis 25 Jahren richtet das Hauptaugenmerk auf die praktische Ausbildung zum Pflanzer, Kolonisten oder Handelsmann und dauert drei Jahre. Das erste Jahr bietet eine gut fundierte Grundbildung, das zweite Jahr gehört der allgemeinen Tropenkunde, im dritten Jahre werden die Schüler und Schülerinnen in ihre selbstgewählten Fachgebiete eingeführt. Auf diese Weise bereiten sich junge Schweizer in der Heimat auf ihre Auslandjahre vor.

Veranstaltungs-Kalender

Juni:

Mo. 12. 20.30. Phil. I. **Fackelzug für Prof. Nabholz.**

Fr. 16. Ende der **Hochschulsportwochen. Schweiz. Klinikertagung Zürich:** 15.15 Uni Aula Prof. E. Anderes: Ethik d. Arztes. 16.15 Uni Aula Prof. H. Fischer: Soziale Funktion d. Medizin. **Sonafe.**

Sa. 17. 11.30. Uni Aula Prof. W. Löffler: Der Arzt im Spiegel d. Dichtung. **Lausanne: Stud.Kunstausstellung.**

So. 18. 20.30. Uni **ATG Wiederholung „Papinian".**

Di. 20. 20.15. ETH, z. Waag, VSS: **„Wie stellt sich der ausländische und der schweizerische Student von seinem nationalen Standpunkt aus gesehen, den Wiederaufbau Europas vor?"**

Mi. 21. **2. Großmünsterserenade.**

Fr. 23. **Phil. II Fakultätsbummel.**

So. 25. **Schweizerische und ausländische Studenten: Ganztägiger Ausflug** Rehalp-Forch-Pfannenstiel-Meilen.
VSS Studienreise nach Genf: Altstadt.

Mo. 26. **Studienreise Genf:** Landhäuser d. Kt. Genf. Besichtigungen.

Di. 27. **Studienreise Genf:** Schloß Malagny, Varembré.
20.15. **iur. et oec. Waid.**

Mi. 28. **Studienreise Genf:** Coppet, Coligny, Crans.

Do. 29. **Studienreise Genf:** Schloß Prangins u. Allaman.

Fr. 30. bis So. 2. Juli. **Lausanne: Akadem. Spiele** (Kunstausstellung, Theater usw., **1. bis 2. Juli. Schweiz Hochschulmeisterschaften).**

Juli:

Anfang. Iur. **Fackelzug für Prof. Egger.**

Mi. 5. **3. Großmünsterserenade.**

Do. 6. 20.15. Juristen Königsstuhl. **Generaldirektor Schäfer u. Nat.rat Gadient: Bankgeheimnis.**

Sa. 8. u. Do. 13. **Sportl. Dreikampf mit ausländischen Studenten** (Bückeball, Beobachtungsmarsch, Stafette).

Cornichon: „Wie einst im Mai". Rud. Bernhard-Theater: „Hurra ein Junge".
Graph. Sammlung d. ETH: **Ausstellung „Rom, Ansichten aus 5 Jahrhunderten".**

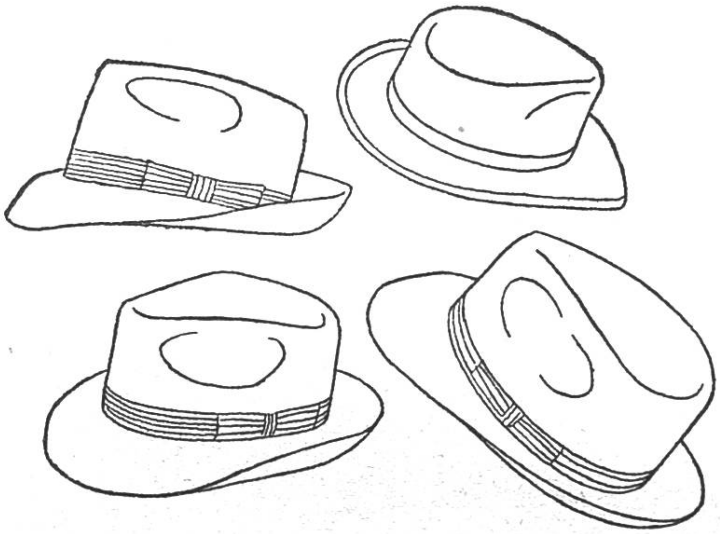
Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktoren: Poly: Alfred Schmocker, masch. ing., Rigistr. 19, Zürich 6; **Uni:** Daniel Roth, stud. iur., Oberholzstr. 30, Aarau, Otto Oberholzer, phil. I. Zähringerstr. 28, Zürich 1; Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren
Sprechstunden der Redaktion: Freitag 15—17 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 2 35 27
Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—

Dissertationen
DRUCKT FACHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH



Schweizerhüte
schmissig und elegant,
finden Freunde
im ganzen Land.

Treffen Sie die Wahl bei

Geiger & Hutter

(Studierende 5% Rabatt)

ZÜRICH — LIMMATQUAI 138

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED

FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

ZOFINGEN

Garantiert reine
REAGENTIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für
WISSENSCHAFT
PHARMACIE
INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN
SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL

A. Z. (Zürich) Herrn / Fräul

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich 1

LONZA

Wir liefern:

Roh- und Hilfsstoffe sowie Lösungsmittel
für die Industrien der Farben, Pharmazeutika, Lacke u. Neustoffe.

Roh- und Hilfsstoffe
für die Sprengstoff-Industrie.

Metall-Legierungen und künstliche Schleifmittel
für die Hütten-, Maschinen- und keramische Industrie.

Stickstoff- und Komplex-Dünger
für die Landwirtschaft.

LONZA ELEKTRIZITÄTSWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN A. G. BASEL